

I.

Vorgeschichtliche Funde und Forschungen, hauptsächlich in Westdeutschland

von

K. Schumacher.

a) Paläolithische Periode.

Das Jahr 1903/4 hat für die Erforschung der paläolithischen Periode Deutschlands mehrere einschneidende literarische Arbeiten, nur wenige wichtige Neuentdeckungen im Gelände gebracht. Vorwiegend auf archäologischer und paläontologischer Grundlage macht M. Hörnes in seinem zusammenfassenden Buche „Der diluviale Mensch in Europa“ (Braunschweig 1903) den Vorschlag, für Mittel- und Westeuropa an Stelle des bekannten Systems von Mortillet und Piette die Unterscheidung von drei, ebensoviele Inter-glazialzeiten entsprechenden Kulturstufen anzunehmen: 1. Chelléo-Moustérien, die Zeit des elephas primigenius, Stufe von Pilloux-Taubach, 2. Solutréen, die Mammutzeit, 3. Magdalénien, die Renntierzeit (bezw. Asylien, die Zeit des Edelhirsches). Mehr von anthropologischen Gesichtspunkten aus hat Schwalbe in seiner Vorgeschichte des Menschen (Braunschweig 1904) einen ausgezeichneten Überblick über die Frage des tertiären und diluvialen Menschen gegeben und gezeigt, dass schon in der quartären Periode zum mindesten zwei Spezies der Gattung Mensch existiert haben (homo primigenius und homo sapiens). Schliesslich hat H. Klaatsch in verschiedenen Schriften das wichtige, namentlich von dem Belgier Rutot angeregte Problem der Eolithen behandelt, jener merkwürdigen Feuersteinsplitter tertiärer und alt-diluvialer Schichten, die als Artefakte von Menschenhand in Frage kommen (vergl. Ztschr. f. Ethnol. 1903 S. 487, 1904 S. 309, 483 u. 825f.). Von Einzelarbeiten aus unserem engeren Arbeitsgebiet seien besonders hervorgehoben J. Nuesch, Das Kesslerloch (bei Thaingen), eine Höhle aus paläolithischer Zeit (Zürich 1904), und kleinere Beiträge von O. Schötensack (Arch. f. Anthropologie 1903 S. 69f.), K. Koenen (Sitzungsber. d. Niederrh. Ges. f. Naturk. 1903 Juni), J. Elbert (Corrbl. f. Anthr. 1904 S. 106f. über das Alter einiger westfälischer Menschenskelette) u. a. m.

Von neuen Entdeckungen versprechen bedeutsam zu werden die Funde der Renntierzeit, welche H. Behlen vor der Wildweiberhaushöhle bei Langenaubach im Westerwald gemacht hat, unter einer Bimssteinschicht, wie sie auch den Martinsberg bei Andernach bedeckt (Jahrb. d. Nass. Vereins für Naturkunde 58). Das Bestreben der vorgeschichtlichen Archäologie, auch für diese weit zurückliegenden Zeiträume verschiedene Kulturstufen und Kulturprovinzen zu unterscheiden, kann natürlich nur in gemeinsamer Arbeit mit Geologie, Paläontologie etc. Erfolg haben, da eine Einteilung der paläolithischen Periode allein nach der grösseren oder geringeren Vollkommenheit und der Form der Werkzeuge auf bedenkliche Abwege führen würde. Leider sind aber auch die paläontologischen Bestimmungen z. T. noch recht unsicher.

b) Neolithische Periode.

Während in der Aufhellung des paläolithischen Kulturnachlasses die deutsche Forschung noch hinter der französischen und österreichischen zurücksteht, kämpft sie in der Frage der neolithischen Kulturentwicklung im Vordertreffen. Dieses Problem erregt schon deshalb unser besonderes Interesse, weil es aufs engste mit der indogermanischen Frage verknüpft ist (vgl. G. Kosinna, Die indogermanische Frage archäologisch beantwortet, Ztschr. f. Ethn. 1902 S. 161f., P. Höfer, Archäologische Probleme in der Provinz Sachsen 1903 S. 15f.). Nachdem die heissen Kämpfe um die zeitliche Gruppierung der einzelnen Stufen etwas zur Ruhe gekommen sind — allerdings ohne besondere Einigung — hat eine fleissige Analyse der vorliegenden Materialien begonnen, sowohl nach der stilistischen Seite durch Zergliederung der verwendeten Ornamentsysteme (vgl. H. Schmidt, Ztschr. f. Ethn. 1903 S. 438), als nach der formalen Seite durch vorsichtiges Verfolgen der Entwicklung der einzelnen Typen (vgl. K. Köhl, Festgabe z. 34. Vers. d. deutschen anthrop. Ges. in Worms 1903). Wichtiger aber noch ist die jetzt allorts bei den Ausgrabungen geübte scharfe Beobachtung der Schichtenlagerung in den grossen Ansiedelungen bzw. des gleichzeitigen oder getrennten Vorkommens der für die verschiedenen Stufen in Anspruch genommenen Kulturerzeugnisse in den Wohngruben und Gräbern. Während Köhl bei Monsheim deutlich zwei von Gräben umgebene, sich teilweise überschneidende Ansiedelungen, die eine mit Linear- die andere mit Rössener Keramik, unterscheiden kann und die Grubenwohnungen des Rössener Typus bisweilen von denen der Linearkeramik überdeckt fand, haben K. Pfaff bei Heidelberg und A. Schliz bei Grossgartach gelegentliche Mischung beider Stilarten in ein und derselben Grube beobachtet, wie es früher auch schon anderwärts z. B. bei Erfurt und Eisleben geschehen war (vgl. Köhl, Korrb. d. Ges. Ver. d. deutschen Gesch. u. Alt.-Vereine 1904 S. 349f., A. Schliz, ebenda S. 360f.). Dagegen sind in Gräberfeldern dieser beiden Stufen, welche neuerdings auch am Kaiserstuhl im Breisgau, bei Heidelberg, Wiesbaden, Friedberg etc. zum Vorschein gekommen sind, bis jetzt niemals Gefässe der Linear-(Mäander- oder Spiral-)Keramik und des Rössener (Gross-

gartacher-Niersteiner) Typus in ein und demselben Grabe zusammen gefunden. Bestätigen sich diese Beobachtungen auch fernerhin, dann wird man wohl annehmen dürfen, dass die Linearkeramik und der Rössener Typus verschiedenen Kulturen (und Völkern?) angehörten, dass aber in einem gewissen Entwicklungsstadium sich beide Kulturen berührten, und weiter würde sich ergeben, dass in Südwestdeutschland der Rössener Typus im allgemeinen der Linearkeramik vorausging. Da die Linearkeramik und der Rössener Typus eine sehr weite Verbreitung auch ausserhalb Deutschlands hatten und namentlich nach dem Osten hin stark vertreten sind, erscheint auch für diese Fragen ein enges Zusammenarbeiten mit der ausserdeutschen, namentlich der österreichischen Forschung geboten.

Für Deutschland wäre z. B. noch besonders auf das Vorkommen buntbemalter Gefässe der Linearkeramik zu achten, ähnlich der aus Galizien, Siebenbürgen etc. bekannten Gattung, die in letzter Linie doch wohl auf ähnliche Erscheinungen des älteren ägäischen Kulturkreises zurückgeht (vgl. H. Schmidt, Zeitschr. f. Ethn. 1904 S. 145f., 646f.). Einige solche bemalte Scherben (und Wandverputzstücke) sind ja schon bei Grossgartach und Heidelberg zum Vorschein gekommen. Die Bemalung ist meist sehr schlecht erhalten und wird bei unvorsichtigem Waschen der Scherben leicht vollends beseitigt. Ferner handelt es sich darum, die Grenzen der Ausbreitung der verschiedenen Gattungen genauer festzustellen, als es bis jetzt geschehen ist. Die Bandkeramik, wie Linear- und Rössener Typus in recht unverständlicher Weise oft gemeinsam bezeichnet werden, erstreckt sich in Westdeutschland nach den bisherigen Funden in stärkerer Vertretung südlich etwa bis zur Linie Egisheim-Kaiserstuhl-Regensburg bzw. Passau, nördlich etwa bis Bonn(Lüttich)-Braunschweig, im Süden also bis zur Zone des Pfahlbautentypus, im Norden bis zu derjenigen der Megalith-Keramik. Gerade hier an den Grenzen, wo die verschiedenen Kulturen sicherlich ineinander übergingen, dürften sich bei eindringenderen Untersuchungen namentlich chronologische Aufschlüsse eröffnen. Auch für die Schnurkeramik und die Zonenbecher, die wenn auch in verschiedenen Abänderungen von der Nordsee bis zu den Alpen und weit darüber hinaus reichen, sind neue zeitliche Anhaltspunkte gewonnen worden (vgl. P. Höfer, Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thüring. Länder III (1904) S. 133f., H. Lehner, Bonner Jahrb. 1903 S. 131f.), aber zur völligen Klärung der Frage genügen auch sie noch nicht. Um die Kenntnis dieser verschiedenen Stufen der neolithischen Zeit weiteren Forscherkreisen zu gemeinsamer Mitarbeit zu vermitteln, brachten die von der Direktion des R. G. C.-Museums in Mainz herausgegebenen *Alt. heidn. Vorzeit* in den letzten Heften regelmässig je eine Tafel mit neolithischen Funden: Bd. V, H. II (1903) Funde des Rössener und Megalith-Typus aus Mittel- und Norddeutschland, H. III (1904) des Bernburger Typus und der Kugelamphoren, H. IV (1904) des Pfahlbauten- und Michelsberger Typus. Es sollen ihnen gelegentlich weitere Tafeln und am Schlusse eine zusammenfassende Behandlung folgen.

Über das Wohnungswesen der Steinzeit glaubt Schliz den nicht unwichtigen Nachweis erbracht zu haben, dass schon damals nicht selten Wohnhaus, Stall und Scheune getrennt waren, also zu einem Gehöfte mehrere Gebäulichkeiten gehörten (Mitt. d. anthr. Ges. Wien 1903 (XXXIII) S. 301f., Westd. Ztschr. 1903 S. 388f., vgl. auch Forrer, Bauernfarmen der Steinzeit von Achenheim und Stützheim im Elsass, Strassburg 1903). Von Einzelpublikationen mögen noch genannt werden: mehrere Aufsätze von H. Götze in d. Zeitschr. f. Ethn. u. im Korrb. d. Ges. Vereins 1903 und 1904 etc., J. Mestorf, Wohnstätten der älteren neolithischen Periode in der Kieler Förde, 43. Bericht d. Mus. vaterl. Altert. in Kiel 1904, H. Schumann, Steinzeitgräber der Uckermark, Prenzlau 1904, H. Seger, Beitr. z. Urgeschichte Schlesiens 1904 S. 27f. (das Gräberfeld von Marschwitz), Grössler, Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 1904 S. 118f. (Ansiedlung der Bandkeramik von Tröbsdorf), E. Anthes, Arch. f. hess. Gesch. III S. 279f., 463f. (Steinzeitliche Besiedelung des Odenwaldes etc.), K. Köhl, Westd. Ztschr. 1903 S. 1f. (Untersuchung des Gräberfeldes am Hinkelstein bei Monsheim), O. Schötensack, Beitr. z. Kenntnis der neolithischen Fauna Mitteleuropas mit besonderer Berücksichtigung der Funde am Mittelrhein, Heidelberg 1904, E. Wagner, Korrb. d. Westd. Zeitschr. 1904 S. 99 u. a. m.

c) Bronze- und Hallstatt-Zeit.

Die Periodeneinteilung, welche O. Montelius für die ältere Bronzezeit Norddeutschlands und Skandinaviens aufgestellt hat, bewährt sich im allgemeinen immer mehr auch für die meisten übrigen Teile Deutschlands, ja Europas, wenn auch jetzt schon mehrfach weit schärfere Trennungen vorgenommen werden können. Selbst in Ländern, wo die entsprechenden Typen bis jetzt ganz zu fehlen schienen, kommen sie allmählich immer mehr zum Vorschein, teils in den letzten Jahren dem Boden entnommen, teils unter den längst vorhandenen Materialien erst jetzt in ihrer Bedeutung erkannt. Von Böhmen und Schlesien an über Sachsen, Mecklenburg bis nach Schleswig-Holstein und weiterhin sind längst zahlreiche Gräber gefunden, die bisher meist als rein neolithisch gegolten haben, sich aber immer mehr als Übergangsformen zur Bronzezeit herausstellen, in verschiedenen Abstufungen bis zu dem frühbronzezeitlichen Aunetitzer-Typus Böhmens. Diese durch die Ösen- und Schleifennadeln, Noppenringe, kleinen triangulären Dolche etc. charakterisierte älteste Stufe der Bronzezeit, die namentlich in Schlesien, Sachsen und Thüringen durch umfänglichere Grabfunde schon länger bekannt ist, wurde in den letzten Jahren auch in Südwestdeutschland häufiger festgestellt sowohl durch Gräber- wie Depotfunde, namentlich in Rheinhessen, zuerst auf dem Adlerberg bei Worms (Alt. heidn. Vorz. V Taf. 2), neuerdings bei Westhofen, Weinsheim, Monsheim, Alzey etc. (vgl. Köhl, Korrb. d. Westd. Ztschr. 1903 S. 38f. u. s.). Aus der folgenden Stufe der älteren Bronzezeit (Montelius I—II) mit den ältesten „geschwollenen“

Nadeln, den geschweiften Schwertern, Randäxten etc. liegt ein neuer interessanter geschlossener Grabfund von Unter-Bimbach vor (im Museum von Kassel). Aus der gleichen Zeit sowie aus der folgenden Stufe der Radnadeln und Absatzäxte (mittlere Bronzezeit) sind wichtige Grabfunde, namentlich auch keramisches Material gewonnen bei Bailerseich (im Grossh. Kabinettsmuseum in Darmstadt, vgl. Kofler, *Archiv f. hess. Gesch.* III S. 257f.). Auch Grabhügeluntersuchungen in Baden, Württemberg, Bayern haben einige neue Aufschlüsse über diese Stufe ergeben (vgl. *Prähist. Blätter und Fundberichte aus Schwaben* 1903/4, Weber, *Beitr. zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns* XV (1903) S. 99f., Eidam, *Ausgrabungen und Funde bei Gunzenhausen* (Nürnberg 1904), Grünenwald und Mehlis, *Berichte in den Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz, Archiv f. Anthropologie, Korrb. f. Anthr. etc.*). Besonders hervorzuheben ist noch ein Grabhügel-fund der jüngeren Bronzezeit von Traisa bei Darmstadt mit mehreren Gefässen, die Kerbmuster zeigen (vgl. Soldan, *Hess. Quartalblätter* 1903 S. 427f.). Urnenfelder der jüngsten Bronzezeit wurden wieder an verschiedenen Orten unseres Gebietes entdeckt; genannt seien nur wegen der schönen Verzierung der Tongefässe die Funde vom Jägerhaus bei Urmitz (A. Günther, *Bonner Jahrb. H.* 110 (1903) S. 39f.).

Hat somit die Erkenntnis der relativen Chronologie der Bronzezeit wenigstens in den Hauptzügen durch Bereicherung der geschlossenen Gräberfunde manche Förderung erhalten, so ist dagegen in der Frage der absoluten Chronologie nur ein geringer Fortschritt erzielt worden. Wir wissen zwar, dass die älteste und ältere Stufe der Bronzezeit gewissen vormykenischen Erscheinungen des ägäischen Kulturkreises, die jüngere Bronzezeit der jüngeren mykenischen Stufe der Kuppelgräber entspricht, aber noch sind die bronzezeitlichen Materialien des östlichen Mittelmeerbeckens selbst zeitlich zu wenig gegliedert, als dass sie bereits eine sichere Grundlage zur absoluten Zeitbestimmung unserer Altertümer abgeben könnten. So müssen wir uns zunächst mit einer allgemeineren zeitlichen Gleichstellung unserer und der östlichen Funde begnügen (vgl. H. Schmidt, *Troja-Mykene-Ungarn, Ztschr. f. Ethn.* 1904 S. 608f., besonders S. 624f.), wie z. B. mit der Feststellung, dass die für den Aeneititzer Kulturkreis charakteristische Schleifennadel in Cypern seit der IV. Periode Ohnefalsch Richters, in Troja seit der III. Periode der II. Ansiedelung erscheint, wenn auch durch die annähernde Datierung der mykenischen Schachtgräber in das XVIII.—XVI. Jahrhundert gewisse präzisere Anhaltspunkte gegeben sind. — Der chronologischen wie der kulturhistorischen Seite gelten die Arbeiten der von der deutschen anthropologischen Gesellschaft gewählten Kommission für prähistorische Typenkarten, deren erster Bericht nach den Mitteilungen zahlreicher Mitarbeiter von A. Lissauer zusammengestellt ist (*Zeitschr. f. Ethn.* 1904 S. 537—607). Er behandelt die Flach- und Randäxte, die Ruder- und Scheibennadeln in all ihren verschiedenen Abänderungen und bietet durch eingehende Fundstatistik und kartographische Darstellung ein anschauliches Bild der Verbreitung dieser Typen durch Deutschland und

teilweise bis in die angrenzenden Länder hinein. Liegt einmal eine grössere Anzahl solcher Berichte für Deutschland und hoffentlich bald auch von Seiten des Auslandes vor, wird es der Forschung ganz wesentlich erleichtert sein, die Entwicklungs- und Verbreitungsgeschichte der einzelnen Denkmäler-Gattungen zu verfolgen. Nur in dieser Weise werden sich für Fragen der Kultur- und Handelsbeziehungen gesicherte Grundlagen gewinnen lassen. Wie mühselig jetzt noch derartige Untersuchungen sind, zeigt z. B. die Abhandlung von H. Schmidt, *Der Bronzesichelfund von Oberthan*, *Ztschr. f. Ethnologie* 1904 S. 416—452, der an der Hand des ungemein weitschichtigen Materials die verschiedenen europäischen Sicheltypen der Bronzezeit nach Entstehung, Entwicklung und Verbreitung verfolgt. Mit diesen Bestrebungen berührt sich auch die Arbeit von K. Schumacher, *Die bronzezeitlichen Depotfunde Südwestdeutschlands*, *Korr. d. anthrop. Ges.* 1903 S. 90f., worin eine grosse Anzahl jener für die Erkenntnis der Handelsbeziehungen und der Handelswege dieser Zeit so wichtigen Depots wandernder Händler zusammengestellt und nach der kulturgeschichtlichen Seite hin behandelt ist. Vgl. auch Förtsch, *Jahresschr. d. sächs.-thür. Länder* III S. 33f.

Der Chronologie der jüngeren Bronzezeit und der Hallstatt-Periode Norddeutschlands (letztere wird hier allerdings noch als Bronzezeit bezeichnet) ist gewidmet ein Aufsatz von A. Voss, *Keramische Stilarten der Provinz Brandenburg und benachbarter Gebiete*, *Ztschr. f. Ethn.* 1903 S. 161—212. In diesem Aufsätze wird das fast unübersehbare keramische Material Norddeutschlands nach folgenden Stilarten geschieden: 1. Der Lausitzer Typus mit seinen Buckelgefässen, der älteste und verbreitetste von der Theiss bis an den Rhein, 2. an ihn sich zeitlich anschliessend der Aurither Typus mit seiner Notenlinien gleichenden Verzierungsweise, von Posen bis in die Harzgegend, 3. nördlich von ihm der Göritzer Typus, im Osten vom Gebiet der Gesichturnen begrenzt, 4. der Billendorfer Typus, südlich vom Aurither Typus und nördlich der Hallstatt-Zone Süddeutschlands. Die Typen 2—4 gehören der Hallstatt- und z. T. noch der La Tène-Zeit Süddeutschlands an. Vgl. auch Götze, *das Gräberfeld von Trebbus*, *Nachr. über deutsche Altertumsfunde* 1903 S. 44f. Über die Einteilung der Hallstatt-Zeit Süddeutschlands liegen keine neueren einschneidenden Arbeiten vor, obwohl sich auch hier das archäologische Material in den letzten Jahren ganz bedeutend vermehrt hat und die Beziehungen mit der Villanovakultur Oberitaliens immer klarer vor Augen treten. Besondere Beachtung wäre hier vor allem dem Wechsel von Verbrennung und Bestattung zu schenken, der sich durch ganz Süddeutschland und weit darüber hinaus in einheitlicher Weise verfolgen lässt und wichtige chronologische Anhaltspunkte gewährt. Mehr gefördert worden sind hier die Fragen der Besiedelungsgeschichte. In erster Linie ist hierbei der umfänglichen Grabungen Soldans in Neuhäusel, Butzbach, Heppenheim und Traisa Erwähnung zu tun, welche ein ziemlich vollständiges Bild damaliger Dorfanlagen, vor allem aber der geräumigen, mehrschiffigen Holzhäuser nach

Art der gallischen Clanhäuser vorführen (vgl. Nass. Annalen 33 S. 35f., Hess. Quartalbl. 1903 S. 427f., Corrbbl. d. Ges. Ver. 1903 S. 11f., 1904 S. 337). Auch die Untersuchung der Ansiedlung in der Koberstadt bei Langen durch F. Kofler (Arch. f. hess. Gesch. III S. 217f.) hat ein eigenartiges Bild einer Dorfbefestigung dieser Zeit ergeben. Eine dringend wünschenswerte Zusammenfassung dieser und zahlreicher weiterer Einzeluntersuchungen an den verschiedensten Orten unseres Gebietes würde sicherlich immer deutlicher die Kontinuität der Besiedelung günstig gelegener Örtlichkeiten zeigen, sowie die bedeutenden Fortschritte im Wohn- und Ackerbau, in dem Strassenwesen etc. namentlich seit der Hallstattzeit erkennen lassen. Überall treten jetzt grosse, wohlgeordnete Gemeinwesen vor Augen, die auf grössere staatliche Verbände schliessen lassen. Über die Ausdehnung der einzelnen Stammesgrenzen etc. ist bis jetzt wenig ermittelt. Wohl hat man versucht, nach dem Vorkommen der einzelnen Typen verschiedene „Kulturprovinzen“ zu unterscheiden, aber diese brauchen sich ja keineswegs mit den jeweiligen Stammesgrenzen zu decken. Letztere lassen sich vielmehr mit einiger Sicherheit nur aus der Art der Siedelungen, aus den Gräberriten, teilweise auch nach den Unterschieden der meist an Ort und Stelle gefertigten Keramik erschliessen. Wenn es auch noch verfrüht wäre, z. B. das damalige Gebiet der Rätier, Ligurer, Kelten etc. genau umschreiben zu wollen, so müssen wir dieses Ziel doch fest im Auge behalten, Hand in Hand mit der Forschung in den angrenzenden Ländern, in Frankreich, der Schweiz, Österreich etc.

d) La Tène-Periode.

Einen beachtenswerten Fortschritt in der chronologischen Gliederung der La Tène-Periode bezeichnen die Aufsätze von P. Reinecke, Zur Kenntnis der La Tène-Denkmal der Zone nordwärts der Alpen (Festschr. d. R. G. Central-Museums, Corrbbl. f. Anthr. 1903 S. 36f., 41f.). Weniger bedeutsam erscheint zwar die Bezeichnung der bis jetzt meist als Übergangsperiode von der Hallstatt- zur La Tène-Zeit aufgefassten Kultur des 5. Jahrh. (Weisskirchen, Dürkheim, Aspergle) als erste Stufe der La Tène-Periode, dagegen sind klarer und bestimmter als bisher die einzelnen Stufen charakterisiert (II Waldalgesheim, Leimersheim, III Manching, IV rheinische Brandgräber wie Geisenheim, Heidesheim etc.). Auch sind gar manche Typen (Fibeln, Armringe etc.), die bis jetzt nach dem Tischlerschen Schema noch meist als älter beurteilt wurden, mit Recht jüngeren Zeitabschnitten zugewiesen. Von weiteren Publikationen, welche namentlich neue Materialien für einzelne Abschnitte der La Tène-Periode unseres Gebietes liefern, seien genannt: Bonn. Jahrb. 110 (1903) S. 54 und Taf. V, Skelettgräber vom Jägerhaus bei Urmitz (A. Günther), Gräber- und Wohnstättenfunde aus der Gegend von Braubach und Coblenz (Bodewig, Nass. Annal. 1902 S. 1f., Mitt. d. Ver. f. Nass. Altert. 1904/5 S. 74, 114 etc., vgl. A. h. Vorz. V Taf. 8, auch Taf. 15 (Mittel-La Ténefunde von Dühren), Mitt. d. Ver. f. Nass. Altert. 1902/3 S. 55f., S. 110f. bei Wiesbaden

(Ritterling), Fundberichte aus Schwaben X. S. 13f. (Flachgräber im württemb. Unterlande, A. Schliz); ferner sei hingewiesen auf Funde bei Giessen, an mehreren Orten in Rheinhessen, bei Birkenfeld etc., die meist noch einer Veröffentlichung harren. Vor allem aber ist zu gedenken der Publikation F. Quillings, die Nauheimer Funde (Frankfurt a. M. 1903), die mit Unterstützung der städtischen Behörde Frankfurts das der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts vor Chr. angehörige Inventar des epochemachenden germanischen Gräberfeldes bei Nauheim wohl geordnet und mit reichen Illustrationen versehen vorlegt. Das Hauptproblem der La Tène-Zeit bildet für unsere Gegend bekanntlich die Frage der Ausbreitung der gallischen und germanischen Völker, archäologisch gesprochen das genaue Verfolgen der gallischen Skelett- und der germanischen Brandgräber. Die Germanen mit ihren von der jüngern Bronzezeit bis in die spätere Römerzeit beibehaltenen Brandgräbern haben in der Hallstatt-Periode von Norden noch nicht den Harz erreicht, in der Früh-La Tène-Periode nähern sie sich der Wasserscheide des Thüringer Waldes (vgl. Höfer, arch. Probleme in der Provinz Sachsen S. 18. f.) und erst in der Spät-La Tène-Zeit treten sie im untern Maintal auf. Die Bodenfunde entsprechen also ganz den Nachrichten der griechischen und römischen Schriftsteller, nach welchen ganz Süd- und Mitteldeutschland während des grösseren Teils der zweiten Hälfte des letzten Jahrtausends v. Chr. von Galliern bewohnt war und von den Germanen erst infolge der Züge der Cimbern und der Sueben des Ariovist besetzt wurde. Innerhalb jener gallischen, schon in der Früh-La Tène-Zeit von Frankreich bis Ungarn und von dem deutschen Mittelgebirge bis nach Oberitalien reichenden Zone — überall mit Skelettgräbern bis in den Beginn der Spät-La Tène-Zeit — lassen sich nach den Bodenfunden, namentlich nach der Keramik, schon jetzt ausgeprägtere Lokalgruppen unterscheiden, so eine das nördliche Bayern und Böhmen (im wesentlichen also das Gebiet der Boi) umfassende, eine über Württemberg-Baden-Elsass ausgedehnte (Volcae Tectosages, Helvetii?), eine mittelhheinische etc. Diese Gruppen werden mit der Zeit wohl ohne Schwierigkeit in Zusammenhang mit den überlieferten Völkernamen gebracht werden können, wenn einmal die archäologischen Materialien durch weitere Grabungen vermehrt und genauer analysiert sein werden. Funde, wie der von Oberhof in Schlesien (Sege, Schlesiens Vorzeit III (1904) S. 54 f.) lassen sogar gelegentliche Vorstösse dieser kriegerischen gallischen Stämme nach Nordosten erkennen, wie sie in gleicher Weise nach Süden und Südosten für Italien, Griechenland etc. überliefert sind und auch nach Norden über Thüringen hinaus wohl noch genauer werden nachzuweisen sein. In ähnlicher Weise wird sich an der Hand des archäologischen Materials, namentlich der Brandgräber, das allmähliche Vordringen der Germanen von Norden nach Thüringen und darüber hinaus nach Süden und Südosten mit der Zeit immer genauer verfolgen lassen (vgl. K. Lüdemann, das Gräberfeld von Kricheldorf (Kreis Salzwedel), Arch. f. Anthr. N. F. I (1903) S. 236 f., Florschütz, Das Urnenfeld von Eischleben, Mitt. d. Ver. f. Goth. Geschichte und Altertumforschung 1903; wegen Leimbach bei Meiningen vgl. auch Alt. h. Vorz. V S. 105

No. 340). Die frühesten germanischen Brandgräber nördlich des untern Mains (Giessen-Rodberg, Nauheim, Wiesbaden (Mitt. 1902/3 S. 55 f., vgl. auch Mitt. 1904/5 S. 114 f. etc.) gehören im wesentlichen schon dem Ende des I. Jahrhunderts v. Chr. an, also den Ubiern, Chatten, Mattiakern, während ältere Ubier- und Suebengräber aus der ersten Hälfte des I. Jahrhunderts in grösserem Umfang hier noch nicht sicher nachgewiesen sind. Südlich des Mains sind germanische Brandgräber des I. Jahrhunderts v. Chr. wie früher schon bei Leeheim, Gross-Gerau etc., jetzt auch bei Rumpenheim (Hess. Quartalbl. 1903, S. 444) und Ladenburg (A. h. Vorz. V. S. 81) gefunden worden, die letzteren also von den Suebi Nieretes herrührend, deren Namen Zangemeister zuerst erschlossen hat.

Schon jetzt bestätigen die Bodenfunde die durch verschiedene Erwägungen naheliegende Vermutung, dass die Scharen des Ariovist und deren Nachfolger das Maintal herabkamen und sich zuerst im untern Maingebiet, in Rheinhessen und der bayrischen Rheinpfalz festsetzten (vgl. O. Bremer, Ethnographie der Germanischen Stämme 1900, S. 61), indem namentlich auf dem linken Rheinufer massenhaft Funde dieser Zeit vorliegen, während aus Baden und Württemberg südlich des Neckars nur ganz wenige dieser Zeit angehörige Funde bekannt sind.

In diesen Kämpfen zwischen Galliern und Germanen haben ohne Zweifel eine grosse Rolle gespielt die auf isolierten Bergkuppen liegenden Ringwälle, wie die Gleichberge bei Römhild, die Milseburg in der Rhön, der Dünsberg bei Giessen, die mächtigen Wallburgen des Taunus, der Greinberg bei Miltenberg und viele andere, deren Untersuchung teils bereits im Gange ist (von Cassel, Wiesbaden, Giessen, Meiningen, Frankfurt etc. aus), teils in nächster Zeit betrieben werden soll; im Hügelland und in der Ebene sind es jene gewaltigen Erd- oder Mauerschancen, wie die von Gerichtstetten im Odenwald, bei Zarten im Höllental (Tarodunum?) und wohl auch bei Lorsch in Starkenburg. Da die Ergebnisse dieser Ringwallforschung in einem der nächsten Berichte im Zusammenhang vorgeführt werden sollen, mag für dieses Mal ein kurzer Hinweis auf die einschlägige neuere Literatur genügen: A. Götze, Korrbld. des Ges. Ver. 1903 S. 246, Die Steinsburg auf d. kleinen Gleichberge, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens Heft XXXI (1904) S. 466 f.; Behlen, Die Wallburg Heunstein bei Dillenburg, Nass. Mitt. 1903/4 S. 123 f., vgl. auch Behlen, Der Pflug und das Pflügen 1904 S. 134, Mitt. 1904/5 S. 118 f. (Die Wallburgforschung in Nassau, mit ausführlicher Angabe der älteren Literatur); L. Thomas, Die Ringwälle im Quellengebiet der Bieber im Spessart, Corrbld. des Ges. Ver. 1904 S. 314f.; Anthes, Die alten Befestigungsanlagen und Wohnstätten zwischen Rhein, Main und Neckar, Arch. für hess. Geschichte III (1903) S. 279—318; E. Fabricius, Die Besitznahme Badens durch die Römer, Neujahrsblatt der Bad. hist. Kommission 1905 S. 14 f. Auch die Frage der Hochäcker und Ackerterrassen, der Wohngruben und Podien soll dann im Anschlusse daran ausführlichere Behandlung finden (vgl. die Aufsätze von Anthes,

Behlen, Soldan, Thomas etc. a. o., Welter, Die Maren oder Mardellen, Keltische Wohngruben in Lothringen, *Corrbl. für Anthr.* 1903 S. 132 f., Hochäcker im Vogesengebirge zu gall.-röm. Zeit, *Jahrb. d. Ges. f. Lothring. Gesch.* 1903 S. 483 f.).

In einigen Gebieten, namentlich im nördlichen Odenwald und am mittleren Neckar haben sich die Gallier, wie Schriftstellernachrichten und römische Inschriften beweisen, sogar bis in die ersten Jahrhunderte nach Chr. gehalten, so die Toutones bei Miltenberg, die Santones bei Walldürn, die Cubii bei Obernburg etc. (vgl. v. Domaszewski, *Westd. Zeitschr.* 1902 S. 204 f., E. Fabricius, *Die Besitznahme Badens durch die Römer*, 1905 S. 19 f.). Auch Gräberfunde (vgl. das Spät-La Tène-Skelettgrab bei Heidingsfeld bei Würzburg, *Corrbl. für Anthropol.* 1901 S. 27 f., P. Reinecke) scheinen dies bereits zu bestätigen. Der Übergang der gallischen und germanischen Herrschaft bzw. Kultur in die römische hat sich in den verschiedenen Gegenden offenbar recht verschieden vollzogen, namentlich hat die entwickeltere gallische Kultur sich ziemlich lange neben der römischen behauptet. Am klarsten liegen diese Verhältnisse auf dem linken Rheinufer, weil dieses früher von den Römern besetzt wurde und für dieses Schriftstellernachrichten wie Bodenfunde reichlicher zu Gebote stehen. In Rheinhessen (vgl. zuletzt Lindenschmit, *Vermehrungsbericht des Mus. d. Alt. Ver. zu Mainz*, *Westd. Zeitschr.* 1903 und 1904, *Museographie*) und Rheinbayern (vgl. zuletzt Mehlis, *Arch. für Anthr.* XXIX S. 56 f., *Grünenwald*, *Westd. Zeitschr.* 1903 S. 409), also im Gebiete der Vangionen und Nemeter, bricht nach den Gräberfunden die gallisch-germanische Spät-La Tène-Kultur in augusteischer Zeit ab und wird auffallend rasch durch die neue römische Kultur ersetzt. Viel langsamer und steter findet dieser Übergang statt im Gebiet der gallischen Mediomatruer und Treverer (vgl. die neuen Funde des Metzger, Birkenfelder und Trierer Museums aus der Umgebung von Metz und den Vogesenfriedhöfen (Keune, *Westd. Zeitschr.* 1903, 1904 *Museographie*) und von Hirstein, Hüttigweiler etc. (vgl. Baldes und Graeven, *Westd. Zeitschr. und Corrbl.* 1903/4), ebenso im Gebiete der Vindelicier etc. an der oberen Donau (vgl. die Funde von Faimingen etc.). Auch auf der rechten Rheinseite (Giessen-Rodberg, Nauheim, Geisenheim etc.) hören die germanischen Gräberfelder in augusteischer Zeit plötzlich auf und bekunden dadurch eine Unterbrechung der Besiedelung, offenbar in Folge des Vorgehens der römischen Legionen, wie auch von Schriftstellern für die Chatten und Markomannen ein Zurückweichen aus ihren Gebieten am Rhein und zwischen Main und Donau um das Jahr 10 vor Chr. ausdrücklich bezeugt ist. In den Gräberfeldern römischer Zeit des Dekumatenlandes werden verhältnismässig wenige Geräte, Gefässe etc. von spez. gallischem oder germanischem Typus gefunden. Die Mischbevölkerung dieser Gegend hat sich offenbar die römische Zivilisation ziemlich rasch zu eigen gemacht. Alle diese Vorgänge werden sich an der Hand der Bodenfunde mit der Zeit noch viel genauer verfolgen lassen, namentlich wenn einmal auch den unscheinbarsten Urnenfunden die gebührende Aufmerksamkeit zuteil wird.

Zum Schlusse seien noch einige Literaturnachweise verzeichnet über Arbeiten, welche grössere oder kleinere Gebiete in zusammenfassender Weise behandeln oder sonst wichtige neue Materialien bieten: H. Conwentz, Das Westpreussische Provinzial-Museum 1880—1905 (Danzig 1905), A. Götze, Das vorgeschichtliche Thüringen, Corubl. des Ges.-Ver. 1904 S. 61 f., Grössler, geschlossene vorgeschichtliche Funde aus den Kreisen Mansfeld etc., Jahresschrift für die Vorgesch. der sächs.-thür. Länder III (1904) S. 97 f., Zschiesche, Das vorgeschichtliche Erfurt, Corubl. d. Ges. Ver. 1904 S. 102f., Eichhorn, Die vor- und frühgeschichtlichen Funde der Grafschaft Camburg, Zeitschr. des Ver. für Thüring. Gesch. 1903 S. 97 f., 269f., K. Schumacher, Zur Besiedelungsgeschichte des rechtseitigen Rheintals zwischen Basel und Mainz (Festschr. d. R. G. C. Museums), G. Steinmetz, präh. Forschungen in der Umgegend von Laaber, Verb. des hist. Ver. Oberpfalz und Regensburg N.F. 47 (1903) S. 193f., F. Weber, Bericht über neue vorgeschichtliche Funde im rechtsrheinischen Baiern, Beitr. zur Anthr. und Urgesch. Bayerns 1903 S. 99 f., C. Mehlis, Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande XV (1904). Vergl. auch die Jahresberichte: A. Götze, Corubl. d. Ges.-Ver. 1903 S. 113—116, 244—247, 1904 S. 251—257, P. Höfer, Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 1903 S. 130—147, Zenetti, Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen 1903 S. 168—185, Dragendorff, Arch. Anz. 1904 S. 150 f., Schumacher-Lindenschmit, Jahresbericht des R. G. C. Museums zu Mainz 1903—1904, Corubl. des Ges.-Ver. 1904 S. 216—225, 1904—1905 ebenda S. 175—182.

II.

Okkupation Germaniens durch die Römer.

Von H. Dragendorff,

mit einem Beitrag von E. Fabricius.

Einleitend sei hier auf mehrere Schriften hingewiesen, welche einen grösseren oder kleineren Abschnitt römisch-germanischer Geschichte zusammenfassend behandeln.

In der bekannten Velhagen & Klasing'schen Sammlung der Monographien zur Weltgeschichte schreibt Friedrich Koepf über die Römer in Deutschland und gibt — seit langem als erster — in dem knappen Rahmen dieser Bändchen ein Bild der politischen und kulturellen Entwicklung des römischen Deutschland mit voller Ausnutzung auch der monumentalen Überlieferung. Wenn die Schrift auch zunächst sich an einen weiteren Leserkreis wendet, so nimmt doch auch jeder Fachmann sie mit dem grössten Interesse und Nutzen zur Hand — vielleicht sogar mit noch grösserem als der Laie, dem manche feinen Andeutungen entgehen, manche oft in einem Wort liegende